

Notwendige Rekonstruktion

Zur Ausstellung „Entartete Musik“ in Nürnberg

Während die Themen „verbrannte Literatur“ und „entartete Kunst“ schon länger Gegenstand der Forschung über die Zeit des Nationalsozialismus sind, blieb es um die Aufarbeitung von NS-Musikgeschichte erstaunlich still. Mit der Ausstellung „Entartete Musik“ lieferten der Berliner Musikwissenschaftler Albrecht Dümling und Peter Girth, der Intendant der Düsseldorfer Symphoniker, längst fällige Denkanstöße. Bei ihrer Dokumentation handelt es sich um eine Rekonstruktion der gleichnamigen Ausstellung, die der ehemalige Weimarer Intendant Hans Severus Ziegler 1938 im Zusammenhang mit den Düsseldorfer Reichsmusiktagen als Abrechnung mit mißliebigen jüdischen und modernen nichtjüdischen Komponisten und Musiktheoretikern zusammenstellte.

Die Dokumentation geht aber weit über eine Rekonstruktion hinaus. Dümling und Girth ist es hervorragend gelungen, die rekonstruierte Ausstellung in einen breit angelegten „Kommentar“ einzubetten, der ergänzt wird durch Hörprogramme mit Tondokumenten und einer umfangreichen Konzert- und Vortragsreihe.

Die Nationalsozialisten faßten rassische wie politische Feinde unter dem Sammelbegriff „Kulturbolschewismus“ zusammen. Dies galt besonders für Musik, die eine kritische Wirkung ausstrahlte: So etwa die Werke von Kurt Weill und Hanns Eisler, denen als Kommunisten „Zersetzung“ vorgeworfen wurde. Auch gegen Werke von Komponisten ohne jegliche kommunistische Tendenzen, wie die Zwölftonkompositionen Schönbergs, gingen die Nationalsozialisten vor, um die „intellektuelle Gehirnakrobatik“ aus dem Reich zu verdrängen. „Zurück zum Klangideal der Barockorgel“ hieß das Motto der

Zeit, womit auch Ernst Kreneks erfolgreiche Oper „Jonny spielt auf“ verboten war.

Die Dokumentation erhält ihre Spannung durch den Kontrast zwischen der Darstellung des Schicksals der Diffamierten und dem Engagement derjenigen, die sich am Aufbau einer „deutschen Musik“ beteiligten und zur Verfolgung ehemaliger Kollegen schwiegen. Zu den einen zählt Schönberg, der 1933 in die USA emigrierte, sein wohl wichtiger tschechischer Schüler – Victor Ullmann – und der Operettenkomponist Leon Jessel („Schwarzwaldmädel“), die im Konzentrationslager ermordet wurden. Zu den anderen gehört Carl Clewig – Musikprofessor und gleichzeitig SS-Truppenführer –, der 1940 unter der Devise „Im Gleichschritt marsch“ das „Liederbuch der Luftwaffe“ herausgab.

Die Organisatoren der Ausstellung, die im letzten Jahr zum erstenmal in Düsseldorf – inzwischen u. a. in Berlin, Frankfurt, Wien und Zürich – gezeigt wurde, machten es sich zur Aufgabe, lokalhistorische Aspekte des jeweiligen Ausstellungsortes neu in die Dokumentation miteinzubeziehen. So wurde auch für Nürnberg eine Ergänzung mit Archivmaterialien über das städtische Musikleben im Dritten Reich zusammengestellt.

Es wäre zu begrüßen, die „kommentierte Rekonstruktion“ auch einmal nach Heidelberg zu holen, denn sie war bisher noch nicht im Südwesten der Bundesrepublik zu sehen. Es könnte dabei auch die Gelegenheit genutzt werden, ein Stück zu wenig berücksichtiger Stadtgeschichte genauer aufzuarbeiten.

Denn auch Bezüge zu Heidelberg lassen sich in der Dokumentation finden: In der Ausstellung „Entartete Musik“ wurde der

Heidelberger Komponist Gerhard Frommel mit seinem Vortragsband „Neue Klassik in der Musik“, in dem er ein Bekenntnis zur Musik Igor Strawinskys ablegt, als „Theoretiker der Atonalität“ verfeindet. Heinrich Besseler dagegen – Ordinarius für Musikwissenschaft an der Universität Heidelberg – sprach auf der Tagung „Musik und Rasse“, die gleichzeitig in Düsseldorf abgehalten wurde, über „Staat und Musik“. Schon 1935 hatte er bei den Musiktagen der HJ in Erfurt gefordert, daß die Musikpflege der Universität vom Geist des neuen HJ-Liedes durchdrungen werden müsse.

Vier Jahre später verlangt Besseler – als Mitglied eines Preisverleihungsausschusses – in einem Brief an den Reichserziehungsmüller nachdrücklich eine Förderung der Werke junger Wissenschaftler, die „der Neuausrichtung des Faches im nationalsozialistischen Geiste dienen“. Unter ihm wurden in der Seminarbibliothek die einschlägigen Werke nicht-arischer Komponisten mit dem Stempelaufdruck „Jude“ versehen – wovon man sich noch heute überzeugen kann. („Entartete Musik/Eine kommentierte Rekonstruktion“, bis 31. Januar 1990 im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg. Katalog: DM 45.)

Josef Stumpf

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG, 29. Dezember 1989